

201: I. Lorenz; Die Freunde; Worms; 2000; Gemälde



Beginnen wir unseren Rundgang durch diese besondere Welt gleich mit einem Traum aus der Kinderzeit des Künstlers. Als kleines Kind hatte er einen Film gesehen, in dem sich Kinder spielerisch mit Zahlen befasst hatten. Irgendeine Zahl hatte da eine Bedeutung.

Da waren es zwei Zweier, die wie Wasservögel die Kinder richtig geärgert hatten (warum eigentlich).

Von diesen beiden Zweiern hatte der Künstler als Kind geträumt. Sie ärgerten ihn nicht. Nein, sie begleiteten ihn an seiner Seite als Freunde, wo er in einem Fluss schwamm.

Der Künstler hatte diesen Traum nicht weiter beachtet. Aber er verblieb in seiner Erinnerung, bis er zum Pinsel griff und, so gut es mit den technischen Mitteln möglich war, dieses Bild malte.

Stellen wir die Szene aus dem Film und den Traum gegenüber, kehrt sich etwas aus der – filmischen – Wirklichkeit in eine andere innere Wirklichkeit um. Da mag es im Innern des Künstlers schon damals ganz anders gewesen sein, als häufig in der Gesellschaft beobachtet.

Eine weitere schnelle Interpretation stellt die These auf, dass sich in der Szene eine frühkindliche sexuelle Erotik oder auch sexueller Moment darstellt. Wenn tatsächlich, dann eher komplett unterbewusst. Dabei steht im Raum, dass die Gesellschaft Kindern diese Dimension nicht zugesteht, die Psychologin, mit der der Künstler über den Traum gesprochen hatte, aber schon. Untermauert würde die These mit der großen Nähe der beiden Zweier, an die der Künstler sich auch heute noch gern erinnert.

Die Ausstellung lässt das Wasser etwas aus dem Bild in die Ausstellungswand fließen, um die oder den Betrachter*in mitzunehmen. Etwas nebulös mag das Wasser im Vordergrund wirken. Es hat damit einen gewissen Anspruch an Mystik – durchaus vergleichbar mit den Nebeln von Avalon.

205: I. Lorenz; Grünstadt und kein Meter weiter; Grünstadt; 2003; Foto-Collage und Gemälde

Wir sind wieder in einer Traumscene, die den Künstler besonders in jüngeren Jahren immer wieder verwunderte. Er war auf dem halben Weg, geliebte Verwandte zu besuchen. Plötzlich ging es nicht mehr weiter: immer in dieser kleinen pfälzischen Stadt. Sand lag in den Gleisen in Richtung Süden zum Ziel der Reise hin.

Auch gab es die Version, irgendwo in einer Art Kreisverkehr „gefangen“ zu sein.

Sicherlich spielen hier familiäre Assoziationen eine Rolle – doch was hätte den Künstler auch als Kind oder Jugendlicher daran wirklich hindern sollen, seinen Weg zu machen: dorthin zu gehen, wo er gerne war, wo es etwas Abwechslung von dem täglichen Einheitstrott gab.

Die Collage schneidet den gen Süden sichtbaren Teil der Stadt völlig heraus und präsentiert dafür eine trostlose Dünenlandschaft.



Das Bild ist nur mit einem sandfarbenen Ambiente-Licht aufgehängt.

262: I. Lorenz, Microsoft™ Designer; Hoch Du; Berlin; 2024; KI-generiert, Foto-Collage und Gemälde



In dem Bild geht es um die Darstellung eines Traumbilds des Künstlers, das es zweimal gegeben hatte. In dem Traum ist der Künstler einem Tiger mädchen begegnet. Das hat ihm Liebe erwiesen, ihm zugelächelt und ihn einmal mit den Worten „ich liebe Dich“, beim zweiten Mal mit „hoch, Du“ einfach hochgehoben.

Da hier ein Tier eine Rolle spielt, spricht man von einem Großtraum mit besonderer Bedeutung.

Das Bild wurde von einer KI erzeugt. Das KI-System hatte der Beschreibung der Traumszene nicht folgen können. Es ergab sich das reale Tiger mädchen sowie ein anthromorphes solches, ohne die Szene darzustellen. Die Wahl der Umgebung entsprach einer Vorstellung des Künstlers, wobei die Umgebung im Traum nicht mehr nachvollziehbar ist.

Der eigentliche Moment wie im Traum fehlte dem Bild. Wer sollte jetzt die Person sein. Es könnte Adam aus „Zurück im Paradies“, einer in der Lounge gezeigten neueren Dilogie sein. Idealer wäre ein Portrait des Künstlers selbst, was mehr dem Traum entspräche.

Da so ein Großtraum und eine solche sehr intime aber durchaus reale Szene zu persönlich waren, gab es nur eine frühere private Studie mit einem Portrait, wie es der Zeit der Studie entsprach. Adam hätte den Traum verallgemeinert. Es wurde das Portrait des Künstler selbst, was das Bild umso mehr auf ihn selbst bezieht, mit dem das Bild jetzt in die Ausstellung ging.

Die Collage war aufwendig. Die ursprünglichen Körperhaltungen der beiden Personen musste entsprechend der Traumszene angepasst werden. Das gelang in kleinen Schritten, um Proportionen beim Versetzen und Drehen von Körperregionen weitgehend zu erhalten. Das „echte“ Tiger mädchen blieb allerdings so, wie es war, erhalten.

Das Bild hatte kaum Höhe. So mussten Teile der Bäume dupliziert werden – wobei eine gewisse Periodizität im Geäst zu Gute kam.

Das Bild trägt mit und in den Akteuren, der Umgebung und dem Apfel von Adam aus „Zurück im Paradies“ sehr viel Symbolik. So ist der Apfel auf die Entfernung als kleiner Punkt auf dem Slip des Künstlers zu erkennen. Ebenso steht im Hintergrund der Waldschneise ein Regenbogen. Das Bodypainting des anthromorphen Tiger mädchens steht zunächst auch in einem Gegensatz zur Kleidung des Künstlers, die immerhin – und im Vergleich zu der von Adam – schon offener ist.

Wir finden auch die klassischen Elemente Erde, Luft, Feuer und Wasser wieder: mal deutlicher, mal eher dezent oder indirekt.

Dem KI-System sei gelobt, diese Symboliken, die im Traumbild nicht waren, ergänzt zu haben. Sie einzeln zu betrachten, würde hier in diesem Mehr in Traumwelten den Rahmen sprengen. Es gibt eine weiterführende Interpretation des Bildes, die auch den Traum deuten mag, wo das alles ausführlich beschrieben ist.

Das Bild wurde in der Grundlage mithilfe von Microsoft™ Designer, einer KI-basierten Bildgenerierungssoftware, erstellt. Die Verwendung des Bildes erfolgt unter Einhaltung der Nutzungsbedingungen der Plattform im Sinne einer nicht-kommerziellen Nutzung hier im Museum.

Mit freundlicher Genehmigung der abgebildeten Person.

263: I. Lorenz, ChatGPT; Die Betonmaschine; Berlin, San Francisco; 2025; KI-generiert

Traumfahrzeug zwischen Wirklichkeit und Unmöglichkeit

Wie aus einer anderen Dimension stürzt die grün lackierte Maschine die Straße hinauf – auf zwei Rädern, ohne erkennbaren Antrieb, die Trommel wie ein offenes Auge dem staunenden Blick entgegengewandt. Sie gehorcht keiner Schwerkraft, keinem Straßenverlauf, sondern folgt der stillen Logik eines Traums, in dem das Unmögliche die Regeln schreibt und das Geräusch der Bewegung im eigenen Herzen wiederhallt.

Die Straße – Raugrafenstraße, noch eher unausgebaut – war damals mit Alzey Teil meines Reviers. Ich war siebzehn, achtzehn, unterwegs mit wenigen, aber treuen Gefährten. In diesem Aufstieg der Maschine spiegelte sich eine jugendliche Kraft, die anders war als die der anderen: kein Geradeaus, sondern ein Kunststück in Balance, ein trotziges „**Ich kann auch so**“.

In der Bewegung der Maschine liegt die Freiheit des Unmöglichen, in ihrer Farbe auch die Frische einer Zeit, die längst vergangen scheint, und doch im Inneren fortlebt.

So ist das Unmögliche und Reale miteinander verschmolzen. Die Maschine fuhr, wie nur Träume fahren – frei von Eingrenzungen, frei von Vorschriften. Vielleicht war sie ein jüngerer Ich in Blech und Farbe, das sich schon damals anschickte, nicht einfach zu gehen, sondern zu gleiten.

Mit freundlicher Genehmigung von ChatGPT

